Morgen

Autor(en): Keller, Gottfried

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 10 (1920)

Heft 20

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Nummer 20 - X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 15. Mai 1920

morgen.

Von Gottfried Keller.

So oft die Sonne aufersteht, Erneuert sich mein Hoffen Und bleibet, bis sie untergeht, Wie eine Blume offen; Dann schlummert es ermattet Im dunklen Schatten ein, Doch eilig wacht es wieder auf Init ihrem ersten Schein. Das ist die Krast, die nimmer stirbt Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
So lang' noch Morgenwinde
Voran der Sonne weh'n,
Wird nie der Freiheit Sechterschar
In Nacht und Schlast vergeh'n!

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Ein wilder Jammer kam über Bethli. Sie warf sich am Bett nieder und vergrub den Kopf in die Decke. Plötzlich erhob sie sich wieder und rief schier frohlockend aus: "Gottlob und Dank, Gottlob und Dank, er hat's überzstanden! Nichts und niemand kann ihm mehr weh tun, und wenn die Welt auf den Kopf steht. Tröste ihn Gott, und das ewige Licht soll ihm leuchten!" Sie machte ihm das Kreuzeszeichen über Stirne, Mund und Brust, füßte ihn, das erstemal in ihrem Leben, mit zitternden Lippen auf die tiefgefurchte Stirne, die aussah wie ein Acker, auf dem Ernte gehalten wurde, und warf sich dann wieder auf die Knie, mit der alten Magd, die unvermerkt eingetreten war, saut Fünfe und den heiligen Glauben betend.

Als das Sterbeglödlein am andern Morgen über Hochstaldens Dächer ging, wußte das ganze Dorf, daß der alte Staldener Schmied mit Tod abgegangen war. War kein Haus, in dem dem Berstorbenen nicht ein gutes Wort in die Ewigkeit mitgegeben wurde.

Und als man ihn beerdigte, vermochte der Staldener Friedhof das Bolf fast nicht zu fassen, das von allen Seiten, auch aus entlegenen Bergnestchen, zu seinem Leichengang herbeigeeilt war. Der Staldener Pfarrer aber hielt ausnahmsweise eine kleine Grabrede, da der Verstorbene auch Kirchenvogt war. Er rühmte ihn als einen vorbildlichen Christen und Menschen und vergaß auch nicht die Treue

und Tüchtigkeit seiner jungen Frau zu erwähnen, deren Hände der Herr so sehr gesegnet habe. Aller Augen schauten dabei auf Bethli, das bleich, aber aufrecht am Sarge stand und still auf den draufliegenden Kranz sah, dessen leuchstende Blumen die Gesellen für ihren toten Meister in Wald und Feld zusammengesucht hatten.

Das Gebächtnisamt am dreißigsten Tage nach der Beerdigung war kaum vorüber, so standen eines Morgens in
der Wohnstube des Schmiedhauses die Hinterbliebenen des
Schmieds Beter Aleinhans. Da waren Bethli, seine Frau,
Bortiunkula und Kätherli, seine Töchter und ihre Ehemänner.
Die Erbteilung sollte verhandelt werden.

Rätherli saß gleichgültig auf dem rotüberzogenen Lottersbettlein und schaute dem geschmalzten Sobelspäner, ihrem Mann zu, der seinen hundertfältigen Rassenhund, den Pips, mit Fliegen fütterte. Der Schneider Desiderius Pipenhenner stand im offenen Fenster und fuchtelte unwirsch in die Gasse hinunter, wo seine Krähe auf der Sandsteinkugel des Dorfsbrunnens auf ihn wartete und beständig zu ihm hinauffrähte. Portiunkusa aber, die gleichzeitig mit dem Gemeindeschreiber ins Haus gekommen war und ihm dabei so sühe Worte gegeben hatte, daß man damit einen See voll Kaffee hätte zuckern können, stand seht mitten in der Stube, wie eine Brennessel im Blumengärtlein, war in kriegerischer Stimsmung und verfolgte sede Bewegung ihrer jungen Stiefs

20